

Proseminar: Lebensphilosophie: Henri Bergson
Dr. Reinhard Margreiter
Sommersemester 2009

Religiosität, Philosophie und Dichtung in Seelenleben und Gesellschaft

**Grundgedanken einer zentralen Passage in Wilhelm Diltheys
«Das Wesen der Philosophie»**

von
Klaus Reitberger, BSc

Matrikelnummer: 0516683

Studienkennzahl: C 033 541

20. Juni 2009

Leopold – Franzens – Universität Innsbruck

Inhalt

1 Vorwort	3
2 Die Zwischenglieder zwischen der Philosophie und der Religiosität, Literatur und Dichtung	4
3 Einordnung der Funktion der Philosophie in den Zusammenhang des Seelenlebens, der Gesellschaft und der Geschichte	6
3.1 Stellung in der Struktur des Seelenlebens	6
3.2 Die Struktur der Gesellschaft und die Stellung von Religion, Kunst und Philosophie in derselben	8
4 Weltanschauungslehre. Religion und Dichtung in ihren Beziehungen zur Philosophie	11
5 Schlussbemerkung	12
Literaturverzeichnis	12

1 Vorwort

Bei dieser Arbeit handelt es sich um die schriftliche Ausarbeitung einer versuchten Darstellung der Grundgedanken und wichtigsten Aspekte einiger zentraler Passagen in Wilhelm Diltheys Werk „Das Wesen der Philosophie“.¹ Konkret befasse ich mit folgenden Textstellen:

- Das dritte Kapitel des ersten Buches, in welchem Dilthey sein historisches Verfahren zur Wesensbestimmung der Philosophie unzureichend nennt und die Gründe für die Notwendigkeit eines Verfahren darlegt.
- Das erste Kapitel des zweiten Buches, in welchem Dilthey die Stellung von Philosophie und anderen geistigen Leistungen in der Struktur des Seelenlebens und der Gesellschaft erörtert.
- Den Beginn des zweiten Kapitels des zweiten Buches, in welchem Dilthey auf den Begriff der Weltanschauung zu sprechen kommt.

Zwar werden diese Textstellen klar von Diltheys Einteilung der Kapitel getrennt, bilden aber dennoch ein einheitliches Ganzes. Es lässt sich ein roter Faden in der Argumentation erkennen und dieser rechtfertigt das Herausgreifen und gesonderte Betrachten eben dieser Stellen.

Obwohl ich zum besseren Verständnis der Philosophie Diltheys neben dem Primärtext auch andere Schriften herangezogen habe (siehe Literaturverzeichnis), so leisteten diese zu dieser Arbeit doch nur indirekt einen Beitrag. Es erweist sich in Erwägung von Umfang und Intention dieses Textes als zielführend, möglichst nahe den Worten Diltheys zu folgen und zu versuchen deren Bedeutung auszuloten.

Demgemäß entsprechen auch die Kapitelüberschriften dieser Arbeit jenen, die Dilthey den genannten Textstellen selber gibt. Dies macht es leichter festzustellen auf welche Stellen ich mich beziehe. Da aufgrund der beschriebenen Arbeitsweise große Teile des Folgenden mehr oder weniger aus indirekten Zitaten des Primärtextes bestehen, werde ich auf die einzelnen Stellenverweise verzichten und nur bei direkten Zitaten die genaue Stelle nennen.

¹ Ich stütze mich auf die Ausgabe Wilhelm Dilthey: *Das Wesen der Philosophie*. Wiesbaden: Marix Verlag 2008.

2 Die Zwischenglieder zwischen der Philosophie und der Religiosität, Literatur und Dichtung (Erster Teil, Kapitel III)

In diese Kapitel stellt Dilthey fest, dass die zuvor behandelte, durch das historische Verfahren gefundene kernhafte Einsicht in die Funktion der Philosophie unzureichend ist. Denn der Name Philosophie kommt ja noch ganz anderen Erscheinungen zu, die von dieser ersten Bestimmung der Philosophie nicht erklärt werden können und zwar der Religiosität und der Literatur bzw. Dichtung. Diese haben mit der Philosophie einiges gemeinsam, vor allem ihr inneres Verhältnis zum Welt- und Lebensrätsel.

Dilthey gibt hier einige Beispiele um diese innere Verbundenheit von Philosophie, Religiosität und Dichtung zu erläutern.

So ist das Christentum in der Geschichte immer wieder als Philosophie bezeichnet worden. Man sei der Ansicht, Christus als menschengewordene göttliche Vernunft habe die Fragen der antiken Philosophie definitiv gelöst. Auch im Neuplatonismus gilt die mystische Vereinigung mit der Gottheit als letzte Befriedigung des philosophischen Triebes. Ziel der Philosophie sei dabei die Rettung der Seele.

Philosophische und religiöse Prozesse scheinen hierbei zu Momenten desselben Vorganges zu verschmelzen. Die philosophischen und religiösen Formen der Mitteilung gelten als wesensverwandt.

Dilthey stellt also fest, dass es in der Geschichte der Philosophie viele Zwischenglieder im Graubereich zwischen Philosophie und Religion gibt. Diese dürfen nicht übersehen werden und zwingen somit zu einer neuen, weiter gefassten Bestimmung des Wesen der Philosophie, die hinter die Ergebnisse des historischen Verfahrens zurückgehen muss.

Neben dieser Verflochtenheit von Philosophie und Religiosität, die zu diesem Schritt nötig, sieht Dilthey aber noch einen weiteren Grund für die Unvollkommenheit der bisherigen Bestimmung von Philosophie und zwar deren enge Beziehung zur Dichtung bzw. Literatur.

Dilthey unterscheidet hier ganz klar zwischen Schriftstellern, die in ihrem Wirken einen unangreifbaren Standpunkt erreichen wollen auf der einen Seite und Philosophen, welche sich vom starren Begründungssystem der Philosophie loslösen und ihr Wissen auf freiere,

menschlichere Art aussprechen wollen auf der anderen Seite. Beide Gruppen bewegen sich im Grenzgebiet von Philosophie und Dichtung.

Auch hier nennt Dilthey einige Beispiele:

So sieht er Gotthold Ephraim Lessing als Vertreter der erstgenannten Gruppe, ein Schriftsteller per Naturell, der sich aber genötigt gesehen habe in seinem Wirken feste Begriffe und Wahrheiten aufzusuchen. Niemand würde ernsthafte Bedenken hegen von Lessings Denken als Philosophie zu sprechen, so Dilthey. Und dennoch unterscheidet sich die Struktur von Lessings Ideen sehr stark von den Wesenszügen der Philosophie wie sie anhand der historischen Methode dargelegt wurden. Dilthey spricht sogar davon, dass sich im Falle Lessings ein Lebensideal aus dem Leben selber in ihm erhoben habe. Lessing habe die Probleme, denen er sich widmete, nicht durch die Methoden der Philosophie, sondern aus der Kraft seines eigenen Wesens heraus gelöst.

Als Vertreter der zweitgenannten Gruppen, nämlich jener Denker, die sich von der systematischen Philosophie fortbewegen um das Welträtsel auf eine subjektivere, formlosere Art zu lösen, nennt Dilthey nun neben Marc Aurel und Montaigne vor allem jene Denker, die er als Angehörige einer modernen Lebensphilosophie bezeichnet, nämlich Carlyle, Emerson, Ruskin, Nietzsche, Tolstoy und Maeterlinck.

All diesen sei gemein, dass in ihrem Denken die Systematik zurücktrete und Platz mache für eine freiere Interpretation des Lebens. Die Forderung nach Allgemeingültigkeit trete dabei in den Hintergrund. Vordergründig sei die Kunst der Lebenserfahrung und Lebensführung.

Als wesentlich für die hier genannte Lebensphilosophie bezeichnet Dilthey ein neues Verfahren, das weitgehend auf methodische Forderungen der Allgemeingültigkeit und Begründung verzichtet und aus der Lebenserfahrung selbst eine Deutung des Lebens gewinnen will. Das Leben soll aus ihm selber gedeutet werden. An die Stelle des methodischen Beweises tritt hierbei die Überredung.

Dilthey scheint also diese von ihm beschriebene Lebensphilosophie nahe der Literatur einzuordnen. Ebenso wie das Wirken Lessings befinde sie sich in einer Zwischenschicht, welche Literatur und Philosophie verbindet.

Dilthey sieht sich nun durch die beschriebene Nähe und Verwobenheit von Religion, Philosophie, Lebenserfahrung, und Dichtung dazu veranlasst nach einer neuen Wesensbestimmung der Philosophie zu suchen. Und zwar geht er dabei zurück auf den Lebenszusammenhang im Individuum und in der Gesellschaft, da nur durch diese die Unsicherheit der Abgrenzung der Philosophie verstanden werden könne.

3 Einordnung der Funktion der Philosophie in den Zusammenhang des Seelenlebens, der Gesellschaft und der Geschichte (Zweiter Teil, Kapitel I)

3.1 Stellung in der Struktur des Seelenlebens

Es ist dies das meiner Meinung nach sperrigste, dunkelste Kapitel des ganzen Buches, das sich bei mehrmaligem Lesen dennoch auch als das vielleicht faszinierendste Kapitel des Werkes enthüllt.

Dilthey schreibt hier von der Wissenschaft der deskriptiven Psychologie, welche den Wesensbegriff der Philosophie vollendet. Und zwar indem sie die Funktion der Philosophie im Haushalt des geistigen Lebens von innen her erfasst. Und nicht nur die Funktion der Philosophie selbst sondern auch ihr Verhältnis zu den nächstverwandten geistigen Leistungen, also Dichtung und Religiosität.

Indem Dilthey hier die Psychologie in den Mittelpunkt seiner Wesensbestimmung der Philosophie setzt, rückt er sich selbst auch eindeutig in den Kreis der im vorhergehenden Kapitel von ihm beschriebenen Lebensphilosophie, denn eben dieser schreibt er nämlich zu, dass sie auf Grundlage der beschreibenden und zergliedernden Psychologie operiere. Und genau dies tut Dilthey nun selbst.

Zuvor hatte er versucht die Philosophie mit einem historischen Verfahren zu bestimmen. Aber, so schreibt er nun, historische gegebene Züge verstünden wir ja immer nur aus der Innerlichkeit des Seelenlebens. Und da die Psychologie eben jene Wissenschaft ist, die dieses Seelenleben zu beschreiben vermag, ist sie folglich Grundlage dieses historischen Verstehens und somit auch Grundlage der Wesensbestimmung der Philosophie, wobei auch die Zwischenschichten von Literatur und Religiosität nicht außer Acht gelassen werden.

Von besonderer Bedeutung ist hierbei der Begriff des Seelenlebens. Alle menschlichen Erzeugnisse entspringen nämlich diesem Seelenleben und seinen Beziehungen zur äußeren Welt.

Im Buch folgt nun eine Beschreibung dieser Beziehungen von Seelenleben und der äußeren Welt. In leicht vereinfachten Worten, scheint in etwa das folgende gemeint zu sein:

Äußere Ursachen wirken ständig auf uns ein und rufen in uns Empfindungen hervor. Je nachdem welche Gefühle diese äußeren Ursachen in uns auslösen, wenden wir diesen Eindrücken unser Interesse zu und gelangen so zu immer richtigeren Abschätzungen dieser äußeren Ursachen. Wir erkennen allmählich wie die verschiedenen äußeren Ursachen auf unser Seelenleben² und auf das damit verbunden System von Trieben wirken. Auf diese Weise gelangen wir zu einem System von Werten, die wir diesen äußeren Ursachen zuordnen. Geleitet durch dieses System von Werten, können wir bewusst die Beschaffenheit des Milieus, d.h. die Art der auf uns wirkenden äußeren Ursachen, verändern und die Vorgänge unseres Lebens so anpassen, dass sie diesem inneren System von Werten entsprechen. Dilthey schließt diese Beschreibung mit den Sätzen:

Das ist menschliches Leben. Und in seinem Zusammenhang sind Wahrnehmung, Erinnerung, Denkprozess, Trieb, Gefühl, Begehren, Willenshandlung auf die mannigfaltigste Weise miteinander verwebt.³

Also: Auf der einen Seite steht das Eigenleben. Dieses ist behaftet mit einem System von Trieben. Auf der anderen Seite stehen das Milieu, in dem man lebt und die äußeren Einwirkungen auf uns, die diesem entsprechen. Nun kommt es zur Wechselwirkung. Das Milieu wirkt auf uns ein. Wir nehmen es wahr, wir erkennen es und versuchen es zu verstehen. Manche Eindrücke des Milieus lassen uns Leid erfahren, andere Lust. Aufgrund dieser Erfahrungen entwickeln wir ein System von Werten. Mit diesen als Grundlage können wir nun selbst auf das Milieu wirken, es verändern oder so darin leben, dass die erfahrenen Einwirkungen möglichst wenig Leid in uns erzeugen.

An jeder Stelle wirken dabei Trieb und Gefühl. Dilthey sieht darin den Mittelpunkt unserer seelischen Struktur. Wir suchen stets jene Lage unseres Lebensgefühls auf, in welcher unsere Wünsche schweigen, wir also am wenigsten Leid und am meisten Lust erfahren.

² Dilthey spricht hier vom „Eigenleben“, wobei aus dem Text nicht klar hervorgeht inwiefern sich dieses vom zuvor verwendeten Begriff des Seelenlebens unterscheidet.

³ Dilthey, S. 67.

Um diese Lage der Wunschlosigkeit, dieses Ziel, dem wir uns nähern, das wir hin und wieder fast zu erreichen glauben und uns dann doch wieder weit davon entfernen, nun aber zu finden, bedarf es der fortschreitenden Erfahrung. Denn nur durch ständiges Erproben wie die Vorgänge des Lebens auf uns wirken, können wir erkennen was uns wahrhaft wertvoll ist. Dies nennt Dilthey „Lebenserfahrung“ und in der Gewinnung derselben sieht er die Hauptarbeit des Lebens.

Und an dieser Stelle kommt nun die Philosophie ins Spiel. Denn wie erweitert sich denn diese Lebenserfahrung, die Frage nach dem, was für uns wertvoll ist? Durch Menschenkenntnis, Historie, Dichtung und letztlich vor allem durch Philosophie im Sinne seiner historischen Wesensbestimmung. Wie Dilthey schreibt gibt es ein Grundverhältnis zwischen Wissen und Leben. In der Steigerung der Bewusstheit, in der Erhebung unseres Tuns zu gültigem, wohlbegründetem Wissen liege eine wesentliche Bedingung für die feste Gestalt unseres Inneren, das heißt für das Auffinden dieser Lage der Wunschlosigkeit.

Daraus folgt, dass die Philosophie in ihrer historischen Wesensbestimmung aus den Grundeigenschaften des Seelenlebens mit innerer Notwendigkeit hervorgegangen ist, denn eben sie hilft dieses Ziel zu erreichen.

Und so kommt Dilthey denn zum Schluss:

Philosophie ist in der Struktur des Menschen angelegt, jeder, an welcher Stelle er stehe, ist in irgendeiner Annäherung an sie begriffen, und jede menschliche Leistung tendiert, zur philosophischen Besinnung zu gelangen.⁴

2.1 Die Struktur der Gesellschaft und die Stellung von Religion, Kunst und Philosophie in derselben

So wie im vorigen Kapitel der Ort der Philosophie im Haushalt des geistigen Lebens des Einzelnen bestimmt wurde, sucht Dilthey nun nach dem Ort der Philosophie im Haushalt der Gesellschaft.

Der Einzelmensch als isoliertes Wesen sei bloße Abstraktion. Der Mensch sei immer Glied einer Gesellschaft in deren Kontext er zu betrachten ist. Bei all ihrer Verschiedenheit beruhen diese Gesellschaften nun aber immer auf den gleichen Zweckzusammenhängen, die

⁴ op. cit., S.69.

aus der gleichen Struktur des Lebens entstehen – nur in verschiedenen geschichtlichen Modifikationen. Dilthey bezeichnet diese Zweckzusammenhänge als Systeme der Kultur. Und eines dieser Kultursysteme der menschlichen Gesellschaft ist nun die Philosophie. Philosophie ist ein Kultursystem, ist ein Zweckzusammenhang, der sich aus den immer gleichen Strukturen des Lebens ergibt.

Dilthey unterscheidet nun verschiedene Systeme über die sich menschliche Kultur erstreckt.

Da sind zum einen die Einzelwissenschaften mit ihrer gemeinsamen Beziehung auf das Wirkliche und ihre Forderung nach der Allgemeingültigkeit ihres Wissens. Die Einzelwissenschaften seien die feste, allverbindende, vorwärtsdringende leitende Grundlage der Kultur.

Davon unterscheidet Dilthey nun jene Systeme der Kultur, die sich mit den Willenshandlungen der Menschen beschäftigen, denn auch diese seien in Zusammenhängen verbunden und zeigen Regelmäßigkeiten in den einzelnen Sphären des Handelns, welche die Kulturzusammenhänge von wirtschaftlichem Leben von Recht und Naturbeherrschung bewirken. Das Handeln zielt dabei stets auf Freude und die Steigerung unseres Daseins ab, ist also stets teleologisch geprägt.

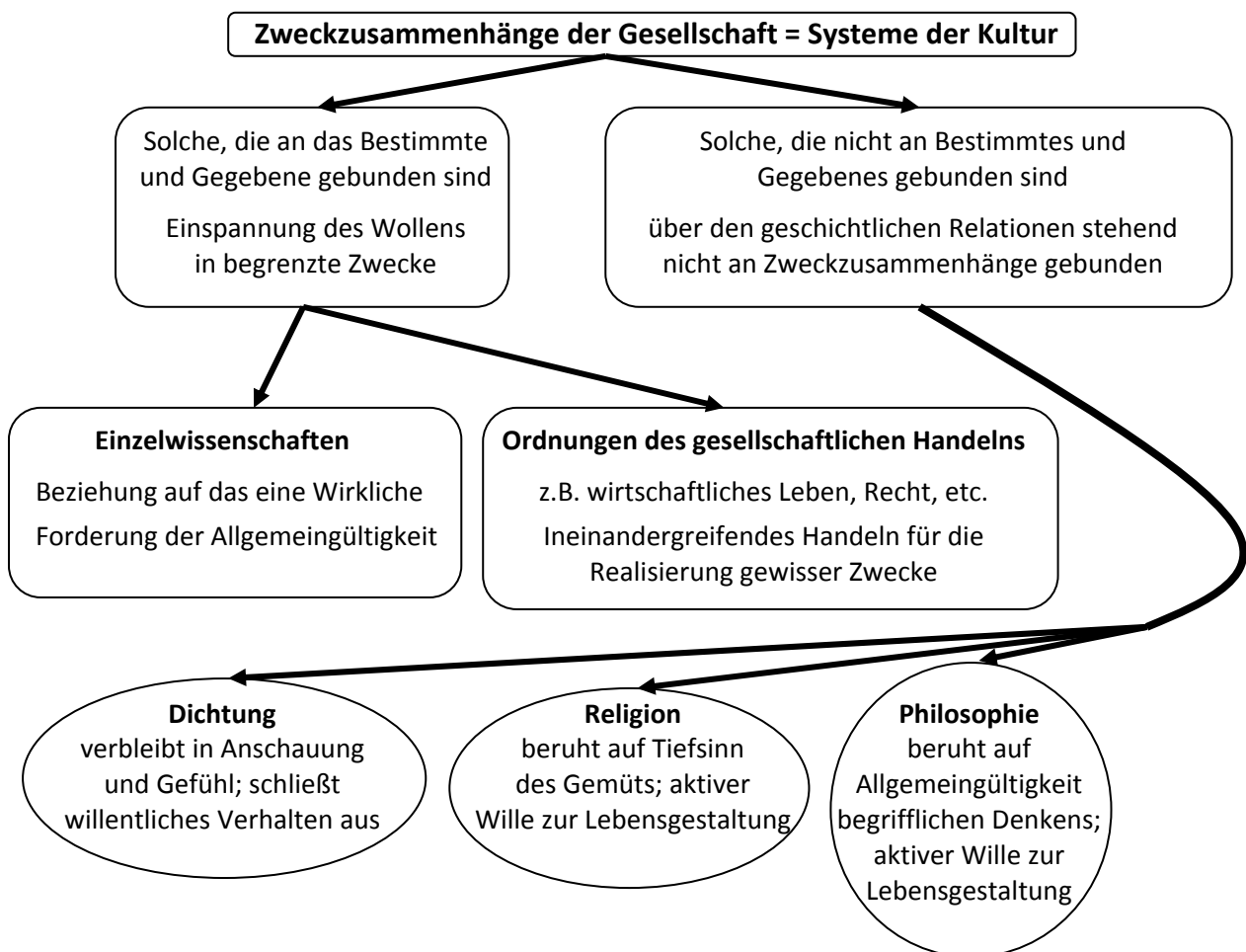
Jenseits dieser Akte des Willens und dieser Spannungen des Handelns gibt es nun aber noch einen Genuss an Lebenswerten, in welchem wir uns von der Spannung des Handelns ausruhen können. Dies ist der Ort von Lebensfreude, Geselligkeit, Fest, Scherz und Spiel. Dies auch der Ort, wo sich die Kunst entfalten kann.

Die Kultursysteme von Dichtung, Religion und Philosophie aber befinden sich nun an einem Ort im Haushalt der Gesellschaft, in dem sie ganz allein allen anderen wirkenden Kräften der Dinge gegenüberstehen. Dilthey nennt einige Gemeinsamkeiten, die allen diesen dreien zukommen und sie von den anderen Lebensgebieten trennen.

Diese bestehen darin, dass der Wille in Philosophie, Religion und Dichtung nicht mehr an begrenzte Zwecke gebunden ist. Der Mensch ist nicht länger an Gegebenes und Bestimmtes gebunden. Er sieht einen größeren Zusammenhang der Dinge. Im Bereich der Religion, Dichtung und Philosophie wird der Mensch erlöst von den Beschränkungen auf einzelne Zwecke und von der Bindung an Ort und Zeit.

Trotz dieser Gemeinsamkeiten, die Religion, Philosophie und Dichtung vereinen, gibt es nun auch einige klare Unterschiede. So verbleibe die Dichtung in der Region von Gefühl und Anschauung, da sie auch das willentliche Verhalten selbst von sich ausschlieÙe. Philosophie und Religion im Gegensatz dazu, wollen die von ihnen erfassten Zusammenhänge nützen um das Leben aktiv zu gestalten. Und eben diese gemeinsame Eigenschaft von Religion und Philosophie, dass sie das Leben tätig gestalten wollen, führt zu einem endlosen Kampf zwischen diesen beiden. Denn die Religion berufe sich auf den Tiefsinn des Gemüts, während die Philosophie auf der Allgemeingültigkeit des begrifflichen Denkens beruhe.

In der folgenden Abbildung habe ich versucht, Diltheys Beschreibung der einzelnen Systeme der Kultur schematisch darzustellen und hoffe, dass dies für mehr Klarheit sorgt.



Religion, Kunst und Philosophie haben also klare Gemeinsamkeiten und unterscheiden sich doch stark in der Art ihres geistigen Verfahrens. Sie stehen deshalb zueinander in den merkwürdigsten Beziehungen, wie Dilthey schreibt. Eben diese Beziehungen möchte er nun näher erläutern. Und ebendies tut er mit seiner Weltanschauungslehre.

4 Weltanschauungslehre. Religion und Dichtung in ihren Beziehungen zur Philosophie (Zweiter Teil, Kapitel II)

Eine Weltanschauung ist bei Dilthey eine Interpretation der Wirklichkeit, die den Sinn und die Bedeutung der Welt erfassen möchte. Die Weltanschauung, die wir haben, hat ihren Ursprung in dem Wechselspiel zwischen Wirklichkeit und Innenleben, das zu wachsender Erfahrung und Bewertung dieser Wirklichkeit führt. Die Weltanschauung ist also ein geistiges Gebilde, das Welterkenntnis, Ideal, Regelgebung und oberste Zweckbestimmung einschließt.

Da ein jeder Mensch und auch eine jede Zeit und Gesellschaft die Wirklichkeit anders interpretiert, ergibt sich eine große Vielfalt der Weltanschauungen, je nach Zeit, Ort und Individuum.

In welchem Verhältnis nun Religion und Philosophie zueinander stehen, kann zurückgeführt werden auf die Strukturen unserer Weltanschauungen. Es besteht dabei auch die Möglichkeit des Überganges einer Weltanschauung aus der religiösen oder künstlerischen Form in die Philosophische und umgekehrt. Dilthey will nun untersuchen, inwiefern diese Übergänge möglich sind. Dazu ist es notwendig Beziehungen zwischen diesen drei Formen der Weltanschauungen zu erörtern.

Mit dieser Erörterung beginnt ein neuer Abschnitt des Werks, mit welchem ich mich hier nicht mehr zu beschäftigen habe, dessen Lektüre aber durchaus lohnend ist und vielleicht auch vermag einen klareres Licht auf das in dieser Arbeit Dargelegte zu werfen.

5 Schlussbemerkung

Im Bestreben die hier behandelten Texte Diltheys zu verstehen wird sich der Wunsch aufdrängen, Dilthey hätte sich die Zeit genommen bei manchen seiner Ausführungen etwas länger bei einzelnen Punkten zu verweilen, anstatt gleich den nächsten Schritt zu tun. In der Tat erscheinen mir auch nach langem Überlegen und mehrmaligem Lesen einige Stellen noch sehr unklar. Erschwert wird die Lektüre zusätzlich dadurch, dass der Autor hin und wieder neue Begriffe verwendet ohne diese in Abgrenzung zu den übrigen klar zu definieren. Was meint er zum Beispiel mit „Eigenleben“? Ist es dasselbe wie das „Seelenleben?“ Man könnte noch mehrere Beispiele nennen, doch dies wäre müßig.

Gewiss bleibt, dass es sich bei Diltheys „Das Wesen der Philosophie“ um eine über viele Seiten hinweg sehr lohnende Lektüre handelt, die an gewissen Stellen auch Einblick zu geben vermag in Diltheys eigenes System und in sein Naheverhältnis zur Lebensphilosophie, welcher er in diesem Werk eigens erwähnt und behandelt.

Literaturverzeichnis

Dilthey, Wilhelm: *Das Wesen der Philosophie*. Wiesbaden: Marix Verlag 2008.

Kozljanič, Robert Josef: *Lebensphilosophie. Eine Einführung*. Stuttgart: Kohlhammer Verlag 2004.

Lessing, Hans-Ulrich: „Das Wahrheitsproblem im Historismus: Droysen und Dilthey“ In: Markus Enders/Jan Szaif (Hg.): *Die Geschichte des philosophischen Begriffs der Wahrheit*. Berlin: de Gruyter, 2006.